

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal

Christliche Sozialpolitik heute

(Manuskript des Vortrags bei der Festsitzung
des ÖVP-Parlamentsklubs anlässlich der Seligsprechung von Hildegard Burjan
am 17. Jänner 2012)

Einleitung

„Christliche Sozialpolitik ist geprägt von Nächstenliebe, Caritas und Toleranz“: Es wäre einfach und würde den Erwartungen wohl vieler entsprechen, würde ich in meinen Darlegungen aus Anlass einer Festveranstaltung zur Seligsprechung einer christlichen Sozialpolitikerin aus dem Fundus dieser und ähnlicher Wendungen schöpfen und einschlägige Vokabeln variieren.

Es wäre ganz einfach, eine direkte Linie von der „Ausbeutung der Dritten Welt“ und der „Option für die Armen“ gegen „aktuelle Sparpakete“ zu ziehen, die „Globalisierung“ und den mit ihr verbundenen „Raubzug des Kapitals“ anzuprangern, sowie den Rückzug von „diesem falschen“ Wirtschaftssystem einzufordern.

Ich müsste dann nur noch einige Ausführungen über Gerechtigkeit anfügen, den Gegensatz von „christlich = sozial“ einerseits und „unchristlich = typisch neoliberal“ andererseits unterstreichen und dann meine Aufgabe mit dem Hinweis abschließen, dass das „Sparen am falschen Fleck“ der christlichen Sozialpolitik widerspricht. Und noch etwas: Besonders populär wäre es wahrscheinlich, die Figur der Seligen den heutigen Politikern als Vorbild hinzustellen, und geflissentlich darauf hinzuweisen, dass deren Politik christlichen Grundsätzen doch wirklich nicht entspricht.

Aber: Können wir es uns wirklich so einfach machen? Ist eine Politik, die sich für Eigenverantwortung, gegen Steuererhöhungen, für eine Reduktion der Staatsschulden, und gegen die Tendenz der vorzeitigen Pensionierung ausspricht, wirklich unchristlich? Ist die „Option für die Armen“ automatisch eine „Option gegen den Reichtum“ und – in weiterer Folge – eine „Option gegen die „G'stopften““?

Es ist offensichtlich, dass einfache Kategorisierungen und Polarisierungen der Komplexität eines modernen Sozialsystems inadäquat sind - und doch prägen sie die öffentliche Debatte allzu oft. Auch christliche Sozialpolitik ist hier gefordert, sich zu deklarieren, wie es weiter gehen soll, und sollte das Ereignis einer Seligsprechung zum Anlass nehmen, in einer Situation gesellschaftlichen Umbruchs zur Standortbestimmung innezuhalten. Ich möchte dazu fünf Thesen formulieren, die etwas über den Alltag hinausgreifen und zur Positionierung beitragen sollen.

These 1: Fundament christlicher Sozialpolitik ist das christliche Menschenbild

Ausgangspunkt jeder Politik, die sich nicht nur als Mechanismus zur Durchsetzung von Interessen bestimmter Gruppen (früher sagte man Klassen, heute sind diese in kleinteilige Klienteln zerfallen) begreift, ist für mich das Menschenbild: Jene Leitvorstellung

vom Menschen und der durch Menschen gebildeten Gesellschaft, die Maßstab für die Beurteilung und Gestaltung konkreter Biographien und Gesellschaftsordnungen ist. Christliche Sozialpolitik begreift dabei den Menschen als unbedingt angenommene und geliebte Person: Was ist der Mensch? Hier sehen wir die großen Ideologien der Zeit als polarisierende Muster bis in den Alltag der österreichischen Sozialpolitik wirken:

- Das Menschenbild der einen verklärt den Menschen in seiner Größe als zur persönlichen Freiheit und Eigenverantwortung berufen, will ihn von sozialen Systemen befreien und ihm unter dem Paradigma der Deregulierung die freie Entfaltung ermöglichen;

- die anderen sehen den Menschen als Individuum armselig und hilflos, erklären den Menschen aus seinen Sozialbezügen, reduzieren persönliche biographische Verantwortung auf Effekte gesellschaftlicher Vorgänge und von social engineering und artikulieren sich als Funktionsträger, der ohne seine Partei nichts ist.

Das Menschenbild des Christen ist anders: Der Christ begreift sich als Individuum, das zwar zu Freiheit und Eigenverantwortung berufen ist, jedoch aufgerufen ist, die darin liegende Ich-Bezogenheit zu überwinden und auf das Du und die Gemeinschaft zuzugehen, sich ihr zu öffnen, ohne jedoch in ihr aufzugehen.

In dieser Spannung liegt die Notwendigkeit, Nähe und Distanz zwischen Individuum und Gruppe zu wagen, die hier angelegte Balance zwischen Eigenverantwortung und Solidarität immer neu zu bestimmen. Sie ist dem Christen in der Kontingenz der Zeitlichkeit und der Hilflosigkeit des Lebens möglich, weil er sich als Person selbst von einer transzendenten Person unbedingt angenommen und geliebt weiß.

Damit liegt in diesem Menschenbild, das den Mensch als Gerufenen weiß, auch die Chance auf Verantwortung: Nur der Gerufene, der sich visavis einer Instanz sieht, kann die Verpflichtung akzeptieren, Antwort geben zu müssen, sich zu verantworten und damit verantwortlich zu handeln.

Das Hereintreten Gottes in die Zeitlichkeit bewegt den Christen, sein Leben und die Gesellschaft so zu gestalten, dass ein Strahl vom Himmelreich in der Welt sichtbar wird, ohne dass er der Illusion erliegt, dass er das Paradies auf Erden verwirklichen könnte.

These 2: Christliche Sozialpolitik verfolgt keine Utopie

Weil sie nicht von einem utopischen Menschenbild ausgeht, sondern von der konkreten Erfahrung, dass der Mensch in seiner Gottesebenbildlichkeit auch hilflos ist, folgt, stellt sich christliche Sozialpolitik der Situation des Menschen in seinem konkreten zeitlichen Bezug. Sie verfolgt keine Utopie, tröstet den Menschen auch nicht auf ein Jenseits, sondern weiß sich aus der Gewissheit des Jenseits zur Gestaltung des Diesseits verpflichtet.

Christliche Sozialpolitik ist daher niemals losgelöst von einer konkreten Gesellschaft, formuliert und überprüft ihre Anliegen und Ziele vor dem Hintergrund einer konkreten gesellschaftlichen und individuellen Situation und vermag die für diese Gesellschaft aus ihrer Sicht relevanten Positionen zu bestimmen.

Der Christ wagt Sozialpolitik daher immer auch aus der Perspektive der Vorläufigkeit, dem Bewusstsein der immanenten Unvollkommenheit menschlichen Handelns, aber

auch aus der Chance, dass die Unvollkommenheit doch Heilung finden kann. Dies bringt es mit sich, dass die Positionen christlicher Sozialpolitik wechseln können, und sie über regionale und zeitliche Grenzen hinweg unterschiedlich sein kann und von unterschiedlichen Personengruppen unterschiedliches fordern darf. Dies erklärt beispielsweise,

- warum es nicht „Verrat an den Idealen einer Bewegung“ oder „Verrat an den eigenen Grundsätzen“ ist, wenn christliche Sozialpolitik zu Zeiten und in Ländern, in denen es an sozialer Absicherung fehlt, sich für diese massiv einsetzen wird, und in Zeiten und Ländern, wo die finanziellen Lasten aus der Umverteilung zur erdrückenden Gefahr für die kommenden Generationen werden, mehr Eigenverantwortung einfordern.

- warum christliche Sozialpolitiker in Österreich den Aufbau von Abfertigung neu als obligatorische kapitalgedeckte Säule der Altersversorgung fordern und begleiten konnten, obwohl klassische Konservative in anderen europäischen Ländern ein betriebliches Obligatorium zusätzlich zur gesetzlichen Pflichtversicherung ablehnen.

Aus der Absage an die Utopie folgt schließlich auch eine Verpflichtung zur Wissenschaftlichkeit, um sich den Fakten einer konkreten Gesellschaft zu stellen und den Menschen die eigenen Vorstellungen auch dann nicht aufzuzwingen, wenn sie den eigenen nicht entsprechen. Wenn die Menschen in Österreich beispielsweise einen anderen Zugang zum Familienleben und zur Betreuung von Kindern unter drei Jahren haben als die Menschen in Skandinavien, oder wenn Menschen ihre Verantwortung als Familien ohne formalisierte Verbindlichkeit der Ehe leben wollen, gebietet es die Achtung vor diesen Menschen, sie nicht in Lebensweisen zu zwingen, die in anderen Ländern geschätzt oder von Christen als Ideal gesehen werden, sondern ist bestrebt, in seiner Politik den Menschen in Wahlfreiheit zu ermöglichen, ihre Lebenspläne zu realisieren.

Wer sich als Teil des Volkes Gottes unterwegs weiß, akzeptiert, dass wir alle noch nicht am Ziel der Zeit angekommen sind, dass der Herr der Zeit bei der Ernte die Trennung von Weizen und Unkraut vornehmen wird und hofft demütig, erlöst zu werden und nicht dem Verdikt anheimzufallen, das über den Hochmütigen gesprochen werden wird.

These 3: Christliche Sozialpolitik steht zwischen klassischen Polarisierungen

Soweit das christliche Menschenbild von der Spannung zwischen Individualität und Sozialität, zwischen Eigenverantwortung und Solidarität geprägt ist, wird sich auch christliche Sozialpolitik immer sowohl von Politik, die betont auf einem Ansatz der Eigenverantwortung als auch von Politik, die betont auf einem kollektiven Ansatz aufbaut, unterscheiden und vermeiden, sich vereinnahmen zu lassen.

Dies hängt damit zusammen, dass der Christ nicht von der Faszination eines geschlossenen theoretischen Erklärungsmodells, einem Traumbild (eidolon – Ideologie), sondern von der Erfahrung der Liebe geprägt ist: Auch in seinem sozialpolitischen Handeln ist er getrieben davon, dass er sich von Gott geliebt weiß und gedrängt, diese Liebe weiter zu geben, andere teilhaben zu lassen, weil er die Kraft verspürt, die aus dem Geliebt-Werden kommt. Sie ermöglicht es, eigene Schwächen anzuerkennen und zu integrieren und eigene Grenzen zu überschreiten. Wenn in ihrem Kern die Liebe steckt, wird sie den Anderen weder auf seine Chancen und Größe noch auf seine Hinfälligkeit und Bedürftigkeit reduzieren, sondern es wagen, Sozialpolitik als Instrument zu sehen, Stärken und Schwächen gleichermaßen anzuerkennen und ihnen gerecht zu werden.

Christliche Sozialpolitik wird dabei in einer auf Ideologien und Polarisierung bedachten politischen Umwelt zunächst fürchten, unter die Räder zu kommen: Weder der dem

klassischen Liberalismus noch der dem klassisch Sozialismus Verpflichtete wird mit christlicher Sozialpolitik zufrieden sein. Weil sie immer im „sowohl als auch“ und der Spannung zwischen dem „schon“ und dem „noch nicht“ steht, wird sie sich etwa dem Sozialstaatsprinzip für Individualisten zu weit und für Kollektivisten zu halbherzig verschreiben, und wird der Freiheit für den Liberalen zu wenig, dem Sozialisten zu viel huldigen; letztlich wird sie aber im Stande sein, das dem christlichen Menschenbild liegende notwendige Balancieren zwischen den Polen zu erklären und die richtigen Prioritäten zu setzen.

These 4: Die Liebe als Triebfeder und Handlungsmaßstab

Aus seiner personalen Erfahrung heraus will der Christ in seiner Sozialpolitik auch anderen den Weg zur Entfaltung ermöglichen, in Solidarität stützen, wo immer es notwendig ist, ohne jemals den Anspruch aufzugeben, Eigenverantwortung zu leben und zu fordern, wo immer es möglich ist.

Wenn die Liebe, die der Person des Anderen umfassend gerecht werden will, das Maß aller Dinge ist, sollte es sich lohnen, ganz konkrete Ansätze für eine christliche Sozialpolitik aus dem Neuen Testament in jenen Texten zu suchen, die sich der Liebe widmen.

Wenn wir etwa nur das Hohelied der Liebe betrachten, wäre im Satz:

... wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle

... eine Absage an die Technik der Spin-Doktoren und an nichtssagenden Newspeak zu entnehmen.

Oder in den Sätzen

... die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht den eigenen Vorteil eine Absage an eine fehlgeleitete Kultur der politischen Lizitation, des „wir sind dagegen“, des Klientelismus, und ein Rezept für einen respektvollen Umgang mit Andersdenkenden zu finden.

Und dass schließlich im Satz

... unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk ... die Aufforderung liegt, auch in den Auffassungen Andersdenkender einen Teil der Wahrheit als möglich anzuerkennen, würde ebenfalls der Sozialpolitik einen christlichen Stempel aufdrücken.

These 5: Christliche Sozialpolitik ist dem Menschen verpflichtet

Es klingt zunächst pathetisch - und drückt doch nur eine Selbstverständlichkeit aus: Christliche Sozialpolitik ist dem Menschen verpflichtet. Dieser Satz sollte jedoch nicht nur auf die inhaltliche Ausgestaltung von Regelungen bezogen werden, sondern vor allem auch die politische Kommunikation fordern. Soweit sich diese eher der Fachsprache bedient als die Sorgen und Nöte der Menschen anzusprechen, sollte die Sachpolitik begleitende politische Kommunikation immer den Menschen adressieren:

- auch wenn es in einem nationalökonomischen Sinn um Standortpolitik geht, sollte die politische Kommunikation in der Lage sein zu kommunizieren, dass nicht der Standort, sondern die Arbeitsplätze und die Lebenschancen der Menschen im Fokus stehen;

- auch wenn es um Schuldenpolitik und Finanzierungsprobleme geht, sollte herausgearbeitet werden, dass es in Wahrheit um die Handlungsspielräume der kommenden Generationen geht;

- auch wenn es um Frühpension geht, sollte herausgearbeitet werden, dass es Anliegen der Politik ist, älteren Menschen ein Verbleiben in der Arbeitswelt zu ermöglichen und den Pensionsantritt im Interesse höherer Pensionen hinauszuschieben

Abschließende Gedanken

Meine Damen und Herren! Lassen sie mich am Schluss meines Vortrags noch ein Bild vertiefen, das für mich für die christliche Sozialpolitik in Österreich heute mehr denn je paradigmatisch ist: Das Bild vom Volk Gottes unterwegs, das das zweiten Vatikanische Konzil aus der jüdischen Tradition ins Heute der Christen in der Gesellschaft übertragen hat.

Gerade in Zeiten tiefgreifenden Wandels sind Christen in einer Gesellschaft, die zwar Veränderungen immer nachdrücklicher einfordert, diese in ihren konkreten Auswirkungen für sich jedoch weithin als bedrohlich empfindet, in besonderem Maß gefordert: wer kennt nicht die Versuchung, von denen da oben zu fordern, dass sie endlich etwas tun, und sie gleichzeitig zu verdammen, wenn der Wandel an der eigenen Türe anklopft?

Christen stehen hier in besonderem Maße in der Pflicht, die Gesellschaft im Wandel zu begleiten, weil sie grundsätzlich in der Zerrissenheit des Menschen, der schon aufgebrochen ist, sich jedoch noch nicht am Ziel weiß, leben.

- Sie können in ihrer eigenen Person und Biographie die Spannung zwischen dem Anspruch, der aus dem Ziel kommt, und dem Scheitern des Unterwegsseins verstehen.

- Sie machen sich trotz Strauchelns immer neu auf den Weg; sie helfen Mitgehenden, wenn diese den Mut verlieren und reichen denen materielle und geistige Nahrung, die schwach werden.

- Sie sind als Personen *bei* den Menschen und erheben sich nicht *über* diese; sie weichen den materiellen und spirituellen Nöten der Menschen nicht aus; sie geben ihre Stimme der Hoffnung, die aus der Gewissheit der Erlösung kommt.

Letztlich ist es nicht christliche *Sozialpolitik*, sondern sind es *Christen* in der Sozialpolitik, die den Geist des Evangeliums sichtbar machen. „Christliche Sozialpolitik heute“ wird möglich, wenn heute Menschen das Christentum nicht als politisches Erfolgsrezept benutzen, sondern als Christen glaubhaft für ihre Überzeugung eintreten, wissend, dass ihnen kein Geheimrezept für einen Wahlerfolg anvertraut wurde, sondern der Auftrag, immer neue Anfänge zu wagen.

Solche Menschen braucht jede Gruppe, die in Unsicherheit unterwegs ist; Hildegard Buján kann uns hier als Vorbild für heute dienen: Uns Mut machen, die Zeichen unserer Zeit zu erkennen, und uns in unserer Zeit den Sorgen und Nöten der Menschen von heute zu stellen.